



Birkefeld & Hachmeister

Deutsche Meisterschaft

Kriminalroman

ACTIUM Verlag

Hannover, im April 1926: Es ist das erste Rennen um die Deutsche Motorradmeisterschaft, und zwei der Fahrer sind Falk von Dronte und Arno Lamprecht. Beide sind seit ein paar Jahren herzlich miteinander verfeindet, und beide haben unterschiedliche Gründe, ihre Münchner Vergangenheit ruhen zu lassen. Doch dann macht die Vergangenheit sie zu unfreiwilligen Verbündeten. Lamprecht gerät ins Visier der Polizei, als man einen brutalen Serienmörder jagt, der seine geköpften Opfer in der Nähe der Rennstrecken zurücklässt. Und Dronte muss die Fragen seiner nervös gewordenen ehemaligen Auftraggeber beantworten: Wer hat die Polizei an den Fundort der Leiche im Waldstück geführt? Und wohin ist der Kopf des Toten verschwunden?

Richard Birkefeld, geboren 1951, und *Göran Hachmeister*, geboren 1959, sind Historiker mit dem Schwerpunkt Kultur- und Sozialgeschichte im frühen 20. Jahrhundert. Beide leben und arbeiten in Hannover. Ihr 2002 erschienener Roman ›Wer übrig bleibt, hat recht‹ (dtv 20850) wurde mit dem Glauser sowie dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet.

Richard Birkefeld
und
Göran Hachmeister

Deutsche Meisterschaft

Kriminalroman

Actium Verlag

Ungekürzte Ausgabe
August 2015

Actium Verlag

© Birkefeld/Hachmeister

Umschlagbild: Corbis/Images.com

E-Book-Erstellung: Satzweiss.com [Print Web Software](http://PrintWebSoftware.com)

ISBN 978-3-8450-1612-2

»Nach der Zerstörung des veralteten Guten und des veralteten Bösen schaffen wir ein neues Gutes, die Geschwindigkeit, und ein neues Böses, die Langsamkeit.

Die Geschwindigkeit = die Synthese eines jeden Mutes in Aktion. Aggressiv und kriegerisch.

Die Langsamkeit = die Analyse jeder stagnierenden Vorsicht. Passiv und pazifistisch.«

F. T. Marinetti, 1910

»... dass bereits heute inmitten der Zuschauerringe eines Lichtspieles oder eines Motorrennens eine tiefere Frömmigkeit zu beobachten ist, als man sie unter den Kanzeln oder vor den Altären noch wahrzunehmen vermag. Geschieht dies bereits auf dem untersten, dumpfsten Range, in dem der Mensch rein passiv von der neuen Gestalt in Anspruch genommen wird, so ist wohl zu ahnen, dass andere Spiele, andere Opfer, andere Erhebungen im Anzug sind.«

Ernst Jünger, 1932

Der Prolog

Vailly, 7. Juni 1918

Glaube, die Leichen zu riechen. Herrscht Westwind. Heute Morgen heftiger Gegenangriff der Franzosen. Erfolgreich abgewehrt. Waren sehr erschöpft. Haben die Leichen einfach über die Schanze geworfen. Feind brach in den Graben ein. Nahkampf! Habe meinen ersten Franzosen getötet, von Auge zu Auge. Irritierendes Erlebnis. Kam schreiend um die Biegung, das Bajonett voran, direkt auf mich zu, lief wissend in meine Pistolet. War klein, stämmig, etwas breithüftig. Das Gesicht leicht schwammig, aber vor allem weiche feine Gesichtszüge. Keine Furcht, keine Angst in den Augen, trotzdem eindeutig ein Empfindungsnaturell. Man muss sich das mal vorstellen! Ein Empfindungsnaturell! Eindeutig! Wollte nicht nachgeben, kämpfte mutig wie ein Löwe. Ich konnte es kaum glauben. Oder ließ mich meine Wahrnehmung wegen des Kampfes im Stich? Trübt die Furcht das Urteil? Verschwimmt der scharfe Blick des Analytikers im Kampf? Werde der Sache auf den Grund gehen müssen – wenn die Kameraden schlafen.

München, November 1923

Falk von Dronte stoppte sein Motorrad und blickte hinüber zu dem Kiosk am Stachus.

Noch war niemand zu sehen.

Zärtlich rieb er mit seinem Handschuh über Lenker und Tank, bis Chrom und Lack wieder schön glänzten. Ein Krad musste gepflegt werden, ein Krad war die Visitenkarte des Fahrers, ein sichtbarer Teil des Erfolges. Vor ein paar Tagen hatte er sein erstes Rennen gewonnen. Zugegeben, es war keine offizielle Veranstaltung gewesen, eher eine Wald- und Wiesenwette zwischen Motorsportbegeisterten, aber immerhin, gewonnen war gewonnen, selbst wenn es nur einen Haufen dieser Inflationslappen zu gewinnen gab. Die

Siegprämie hatte kaum in seine Packtasche gepasst, doch am nächsten Tag konnte man sich davon weder Butter noch Brot kaufen.

Verdammte Republik!

Er entschloss sich, eine langsame Runde um den Platz zu drehen. Das Schnurren der Maschine beruhigte die fast unerträgliche Anspannung, die ihn täglich heimsuchte, seit der Major ihm den Auftrag erteilt hatte.

Ein paar Minuten später bremste auf der anderen Straßenseite ein Auto ab, und das Seitenfenster wurde heruntergekurbelt.

»Lass deine Muckepicke hier stehen und steig ein!«

Kamerad Pachl winkte grinsend zu ihm herüber, und Volkmar von Solz öffnete ihm von innen die Tür.

Er ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. Sie fuhren noch einen Umweg, besprachen ihre Vorgehensweise und dann warteten sie.

Allerdings nicht lange. Alles klappte wie geplant.

Sie fingen Huber Punkt fünf in der Landwehrstraße ab. Man konnte die Uhr nach ihm stellen. Pachl hatte seit Tagen alles ausbaldowert, den Kontakt ganz beiläufig hergestellt, sogar kumpelhaft ein paar Biere mit dem Mann getrunken.

Huber hatte gerade sein Lieblingscafé verlassen, dort ein paar Cremetörtchen gegessen, ein, zwei Likörchen hinterher. Er schien guter Stimmung zu sein und freute sich aufrichtig, als er Pachl erkannte: »Was für ein Zufall ...«

Sie lachten sich gegenseitig an. In Hubers Oberkiefer blitzten mehrere Goldzähne auf. Trug wohl seinen Judaslohn schon im Gesicht.

Pachl stellte sie einander vor und bot an, Huber ein Stück mitzunehmen.

Es nieselte leicht. Gerne ging Huber auf ihr Angebot ein.

»Komm, die Kiste steht hier gleich um die Ecke.«

Sie stiegen ins Auto. Pachl setzte sich ans Steuer, Volkmar von Solz auf den Beifahrersitz. Falk ließ sich mit Huber auf

die Rückbank fallen. Sie redeten über das Sauwetter und dass es gar nicht mehr so richtig hell wurde.

Volkmar drehte sich nach hinten, einen silbernen Flachmann in der Hand. Ein paar Schnäpse gegen das Wetter, stilecht aus dem Deckel, einer nach dem anderen, ohne Ansehen des Ranges.

Wer konnte das schon ablehnen?

Sie fragten, wo sie Huber absetzen könnten, und er nannte seine Privatadresse.

»Kein Problem«, sagte Pacht und fuhr los.

Warum sollte Huber auch stutzig werden?

Falk befühlte den Totschläger in seiner Tasche. Noch ein kleines Stück Weg – und auch er war ein Mann der Tat. Noch ein Schluck aus dem Flachmann. Das tat jetzt allen gut.

Der Major hatte ihn instruiert: *Lass den Kerl nicht mehr zu Wort kommen. Spitzel sind jämmerlich. Sie stehen nicht zu ihrer Tat. Sie verdrehen einem die Worte und leugnen noch auf die Bibel und jammern und jammern. Hör einfach nicht hin.*

Falk presste den Daumennagel in das Holz des Totschlägers und fand einen Takt.

Eins, zwei, drei ...

Pacht ließ alte Geschichten hochkochen, die er bei der Befreiung Münchens von dem roten Gesindel erlebt hatte.

»Ja geh, die Witwe von dem alten Eisner. Wohn' halt alle gut, die roten Zaren. Wie sah der ihr Villa aus. Alles übereinander geschmissen. Was hat die gezetert.«

Falk beobachtete Huber.

Huber hatte ein weiches Gesicht, eine niedrige Stirn, dichte, wuchtige Augenbrauen, eine breite porige Nase, ein Doppelkinn. Alles schwammig, ohne Energie, ohne Tiefe, ohne innere Größe. Da fehlte der Stolz, die Ehre. Ein Verrätergesicht halt. Oder einfach zu viele Cremetörtchen. So einer verriet die Sache leicht für ein kleines Stückchen Kuchen mit Schlagsahne.

Pachl machte inzwischen im breitesten Bayrisch geschickt Witze über die Preußen, natürlich auf Volkmars und Falks Kosten. »Sind zwar ein paar gestandene Kerle darunter, können aber immer noch nicht anständig reden.«

Huber lachte und nickte verschmitzt. Auch er und Volkmar lachten geduldig mit.

Plötzlich drehte Huber den Kopf, blickte durchs Fenster in die Dunkelheit, stutzte, drückte die Stirn gegen die Scheibe und schirmte seine Augen mit der Handfläche ab. »Mei, ihr seid falsch.«

Falk schlug ihn mit dem Totschläger in den Nacken, direkt auf das dünne weiße Halstuch.

Mehrmals. Hart, kräftig und schnell hintereinander.

Sein Puls raste und klopfte unerträglich. Er spürte, wie die Adern auf seiner Stirn anschwellen. Hoffentlich sah man die Anstrengung nicht. Er konzentrierte sich auf das Rauschen in seinen Ohren.

Werd ruhiger, Mann, werd ruhiger, Mann!

Huber hatte beim ersten Schlag kurz aufgestöhnt, nun sackte er nach vorne.

Volkmar stieß ihn in den Sitz zurück. »Er ist ohnmächtig.« Falk lehnte Hubers Kopf vorsichtig gegen das Fenster und hielt ihn am Mantelkragen fest.

Sie fuhren weiter in Richtung Ebersberger Forst. Sie hatten die Stelle schon ausgesucht, überprüft, ob man sie gut wiederfinden konnte, das Loch gegraben und getarnt, überflüssige Erde in einen Grabenabriss geworfen. Kein Hügel, keine frische Erde würde auf irgendetwas hinweisen.

Pachl bog von der Schotterpiste in den Forstweg ein. Der Wagen begann zu rumpeln. Hubers Kopf schlug bei jedem Schlagloch gegen die Scheibe. Langsam kam er wieder zu sich.

»Gib ihm noch einen!« Volkmar schmiss den Flachmann an Hubers Stirn.

»Hört auf. Sonst wird's 'ne große Sauerei. Wir sind da.« Pachl hielt.

Der Motor des Wagens tuckerte im Leerlauf vor sich hin. Volkmar öffnete die Tür zum Fond. Sie rissen Huber aus dem Auto, stießen ihn auf den Waldboden und umringten ihn. Fahles Mondlicht brach durch die Tannen. Hubers Hände bewegten sich. Er drehte sich langsam um und wollte sich aufrichten. Er spuckte Tannennadeln. »Was ist los? Was, was wollt ihr von mir?« Huber hob seine Hände schützend vors Gesicht, als ahnte er schon etwas, und blickte hastig von einem zum anderen.

»Du mieses Verräterschwein! Hast mit der Reichsanwaltschaft geredet. Hast deine Kameraden verpiffen ...«

Blitzschnell zuckten Hubers Blicke hin und her, suchten Mitleid in ihren Gesichtern. »Aber nein – Kameraden, niemals!«

Der Major kannte sich aus. Nur nicht weich werden jetzt. Sie traten ihn von allen Seiten.

»Hört doch auf, ich habe nichts ...«

Falk konzentrierte sich auf das Brummen des Wagens.

»Bitte, bitte, nie habe ich ...«

Einer sollte Gas geben. Mehr Krach würde vor dem Winseln schützen.

Volkmar trat Huber ins Gesicht. »Du hast uns nichts mehr zu sagen.«

Der spuckte Zähne und Blut, würgte, röchelte, erbrach sich auf allen vieren.

Falk ließ seine Ohren im Rhythmus des Motors rauschen. Eins, zwei, drei, eins, zwei, drei ...

Huber versuchte sich aufzurichten, kam ganz kurz auf zitternden Beinen zu stehen, doch er bekam Schlagseite, stürzte mit rudernden Armen nach hinten und schrie.

Das war einfach zu viel! Wie auf Kommando zogen sie ihre Waffen und schossen, bis Huber sich nicht mehr rührte.

Fünfzig Meter schleiften sie den Körper durch die dichte Schonung bis zu dem Loch, warfen die Leiche hinein und die

Tarnung darüber. Sie machten kurz die Laterne an und waren zufrieden.

Kein Mensch würde Huber finden.

Sie säuberten sich stumm, sprachen auch auf der Rückfahrt kein Wort. Am Stachus trennten sie sich ohne Gruß. Volkmar verschwand hinterm Karlstor, er stieg wieder auf sein Motorrad, und Pahl brachte den Wagen zurück.

*

Arno Lamprecht öffnete die Feuermulde und legte Holz hinein. Er knüllte ein Stück Papier zusammen und zündete es an.

Quälende Sorgen gingen ihm durch den Kopf. Diese verdammten Scheine fehlten ihm, waren fest eingepflanzt gewesen, wie der Sieg am Wochenende. Aber alles war schief gelaufen.

Im Grunde war er pleite, blank, hatte keinen Groschen mehr in der Tasche.

Er wusste nicht, wie er ihr das erklären sollte.

Dieser adelige Großtuer hatte die Siegprämie wohl kaum nötig, so verächtlich wie der das Geld in seine Packtasche gestopft hatte. Erst schnitt der Kerl ihn in der letzten Kurve so regelwidrig, dass er im Graben landete, und dann grinste diese Arschgeige nach dem Sieg auch noch hämisch.

Mensch, hatte er eine Wut im Bauch. Wenn die Herumstehenden ihn nicht zurückgehalten hätten, hätte er auf die Nase dieses Angebers keinen Pfifferling gewettet.

In diesem Fall war das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Aber – das half ihm jetzt auch nicht weiter. Er musste die Sache mit der Miete regeln, und zwar dringend. Er hasste den ständigen Druck, diesen alltäglichen Verpflichtungen nachzukommen und Geld aufzutreiben. Dieser Alltagskram zerrte an seinen Nerven. Oft wünschte er sich zurück in den Schützengraben, zurück in den Gestank von Erde, Fäkalien und Blut. Zurück in eine Zeit, in der alles noch so einfach

war. Verschanzen, Kopf einziehen, warten, warten, warten, warten und immer wieder warten – nur für diesen einen Augenblick: für den Angriff! Dann hieß es: Hochspringen, laufen, abdrücken oder zustechen. Alles ganz einfach! Brutal einfach!

Verschlafen ging sie an ihm vorbei und machte sich am Waschbecken zu schaffen. Sie rümpfte die Nase wegen seiner Fahne.

Gleich würde sie wieder den Mund aufmachen. Sie schien nichts von dem zu verstehen, was er erlebt hatte, wusste auch nicht, was er alles durchgemacht hatte. Aber wie sollte sie auch?

Er hatte nie darüber geredet; weder von dem Grauen, das er gesehen, noch von den Kriegserlebnissen überhaupt.

Ganz dicht stand sie jetzt vor ihm, in ihrem langen Nachthemd, auf dem kalten Terrazzoboden der Küche, die zu oft gestopften Wollsocken an den Füßen.

Gleich würde es losbrechen, diese ewige Zeterei, dieses ständige Nörgeln.

Mein Gott, was wusste sie schon? Nichts – verdammt noch mal – gar nichts!

Der Herd kam langsam auf Touren. Heißer Kaffee würde sie beruhigen.

Er sah auf dem Regal nach, ob noch etwas von Bammels Zeug da war. Ein kleines Präsent für seine Verdienste, wie Bammel sich ausgedrückt hatte. Aber in der Kaffeemühle war nichts außer dem Geruch von echtem Bohnenkaffee.

Blieb also wieder nur Kakaoschalentee.

Sie beobachtete ihn genau und hatte verstanden. Er konnte deutlich auf ihrer Stirn ablesen, welche Worte sich in ihrem Kopf bildeten. Er nahm den Schürhaken, entfernte zwei, drei Ringe der Herdplatte und schmiss kleine Holzscheite in das Loch hinein, bis das Feuer hochloderte.

Da trat sie heran.

Er schloss die Herdplatte mit dem Schürhaken und suchte den Wasserkessel. Er mied ihren Blick, hörte aber, wie sie tief Luft holte.

Es ging wieder los, sie konnte einfach nie Ruhe geben. »Hast alles wieder verzockt, ne? Dir die ganze Nacht um die Ohren geschlagen, nicht wahr, mit diesen anderen Hallodris, diesen Tagedieben, die auch alle nicht richtig arbeiten.«

Er wollte zur Speisekammer, die Kakaoschalen holen.

Doch sie verstellte ihm den Weg. »Ich kann die Miete nicht bezahlen, seit sechs gestern sitz ich im Dunkeln. Dreimal hab ich versucht, das Gaslicht anzuzünden, ich Depp.« Sie wurde lauter. »Arno, wir brauchen Geld, du hast eine Verantwortung. Soll ich mich unten auf der Straße etwa anstellen, bei der fahrbaren Suppenküche von der Caritas, unter den Augen der ganzen Nachbarn, nur damit wir was Warmes auf den Tisch kriegen? Hörst du? Such dir endlich richtige Arbeit.«

Sein Gesicht begann zu zucken.

Nervenleiden, sagten die Ärzte, wegen der Fronterlebnisse. Doch was wussten diese Quacksalber schon? Er hatte keinen Frontkoller, er hatte einen Heimatkoller. Aber so 'ne Krankheit existierte für die nicht.

Das Zucken kroch in seinen rechten Arm. Er ließ den Schürhaken leicht auf die Herdumrandung tackern. Bewegung brauchte er jetzt. Raus aus dem Graben, losspringen, handeln.

Er wollte an ihr vorbei. Er musste raus.

Sie verstellte ihm den Weg und gab einfach keine Ruhe. »Arno, ich red mit dir!«

Er verkrampfte sich. Das Zucken kroch nach innen. Er schob sie beiseite, viel zu heftig.

Selber schuld!

Er brauchte jetzt Platz, Raum, Luft.

Sie stieß mit dem Kopf gegen die Wand und schrie auf. »Bist du irre geworden?«, und dann erstaunt, »du hast mir weh getan«, und dann wütend, »Arno, schau mich an, wenn

ich mit dir rede. Ich sag's zum letzten Mal, verdammnichnochmal, sonst ...!«

»Sonst? – Sonst?«

Die Nerven hatten die Spitze des Schürhakens erreicht.

»Sonst was???«

Er schrie und schlug mit dem Schürhaken auf den Herd. Die Ringe sprangen aus ihrer Verankerung, Funken sprühten, Qualm schlug gegen die verrußte Dachnische. Er schmiss den Schürhaken mit voller Wucht in den Kohlenkasten, trat gegen den Tisch, der gegen die Wand schleuderte. Putz rieselte.

Sie wollte an ihm vorbei, aber er erwischte sie noch am Arm und drängte sie in die Türecke.

»Sonst was???«

Sie machte sich klein, zerrte mit ihren Armen, kam aber nicht los.

Das Zucken war wieder im Gesicht. Einen kurzen, einen kleinen Moment wollten seine Hände an ihre Gurgel ...

»Arno, du tust mir weh.« Tränen quollen aus ihren Augen.

Er ließ sie los, stumm, knallte die Küchentür zu, riss die abgewetzte Lederjacke vom Haken, stürmte aus der Wohnung, rannte die Treppe hinunter durch den Hofeingang, ein Tritt gegen den Mülleimer, raus auf die kalte Straße. Ein paar Schneeflocken stoben durch die Luft, und sein Atem dampfte. Er brauchte Bewegung, beschleunigte den Schritt. Drei Straßen weiter ließ das Zucken nach.

Er rannte die Rosenheimer hinunter, Richtung Innenstadt. Die Hände in den Taschen, den Kragen der Lederjacke aufgestellt und die Schultern hochgezogen. Es war verdammt kalt draußen. Er wechselte die Straßenseite und sprang auf eine anfahrende Tram.

Er hatte weder ein Billett noch Kleingeld in der Tasche. Der Schaffner wollte ihn runterschmeißen. Es gab Gedränge auf dem Perron. Sie brüllten sich an, übertönten das Quietschen der Räder.

Er ballte die Faust in der Tasche.

Dem Schaffner einen Spaten unters Kinn und kräftig zustoßen, ganz einfach, kurz und schmerzlos, und sich dann einfach hinsetzen.

Aber er sprang ab. Zwei harte Schläge gegen die Tramwand. Drei blutige Knöchel. Scheiße! Er umwickelte die Faust mit seinem Taschentuch und stapfte weiter durch die Kälte.

Geld! Verdammt noch mal! Er brauchte Geld.

Allein schon wegen der Miete. Er drehte seinen Ehering vom Finger, blieb stehen und überlegte. Zum städtischen Pfandleihhaus in die Westenriederstraße, zu Gumperdinger, dem Halsabschneider, oder zu Bammel und sich für 'nen schnellen Dollar eine Fahrt besorgen. Um diese Zeit saß Bammel immer im Hotel *Deutscher Kaiser* und hing an den Lippen seiner neuesten Geliebten, die dort Lieder trällerte.

»Verzeihen Sie!« Ein bräsiger Fettknochen, ein Kind an der Hand, rempelte seine Schulter und hob kurz entschuldigend den Hut.

Arno sah ihm wütend nach, sah wieder den Spaten am Hals des Mannes. Er schüttelte sich, aber die Anspannung blieb. Wie konnten die alle nur so weitermachen, als wäre nichts gewesen, als hätte es diesen verfluchten Krieg nie gegeben?

Er musste ruhiger werden, sonst passierte wirklich noch etwas. Er kam am *Schwan* vorbei. Warum nicht? Zwei, drei Schnäpse würden helfen – und bei Xaver konnte er anschreiben lassen.

Er betrat das Lokal, und schon sah er sie hinten in der Ecke sitzen.

Fünf Spezis.

Bei einem der Kerle hatte er noch etwas offen. Er trat an den Tisch, und tatsächlich – die Schulden wurden beglichen. Heute war sein Glückstag. Sie machten einen Platz frei, und schon flatterten die Scheine auf den Tisch.

Meine Tante, deine Tante! – Ohne Limit.

Eine Spielrunde jagte die nächste. Das Geld wurde hin- und hergeschoben, immer hektischer, immer gieriger, und die Zeit verflog im Nu.

Irgendwann saßen sie nur noch zu dritt am Tisch.

Er gewann, er verlor, er bekam die Bank und er hatte das Gefühl, die Mitspieler niederzustampfen wie Feinde an der Front. Er jagte durchs Niemandsland, drückte ab, stach zu. Alles ganz einfach!

Scheine stoben durch die Luft und Kugeln piffen ihm um die Ohren. War das der Rausch des Spiels oder war es der viele Schnaps? Er verlor die Orientierung, erst schleichend – dann immer schneller – schließlich hatte er nur noch zusammenhangslose Bilder vor Augen. Bammel im *Deutschen Kaiser*, das Stachelschwein vom Viktualienmarkt, der Österreicher und die Hütte, die vorbeifliegende Landschaft, die Hutschachtel, der Spielclub.

Er glaubte zu stürzen, er sah die Arschgeige, er sah seine Frau, das Blut, das viele Blut, und er spürte Schläge.

Schläge????

Ja – harte Schläge. Schmerzhaft Schläge.

Schläge an Kopf und Körper.

Er wachte erst wieder richtig auf, als kaltes Wasser in sein Gesicht klatschte und er verwundert feststellen musste, dass er in einem kleinen Raum auf kühlen und blutverschmierten Fliesen lag.

Stimmen schrien durcheinander, drangen langsam, aber immer deutlicher in sein Bewusstsein. Zwei Männerstimmen.

»Dich lassen wir hier nicht wieder raus«, schrie die eine Stimme.

Er versuchte hochzublicken, konnte aber niemanden entdecken. Nur seine Augen erfassten flüchtig einen Abrisskalender an der Wand.

10. November!

Verfluchte Scheiße! Was war passiert? Zwei Tage, zwei volle Tage fehlten ihm. Oder? Er war doch in dieser Bierschwemme gewesen, hatte gezockt, getrunken. Das war doch am achten – oder? War das dann nicht vorgestern gewesen?

Da traf ihn ein neuer Tritt in die Magengrube. Er krümmte sich vor Schmerz.

»Wo hast du den versteckt?«

Das war die zweite Männerstimme. Er blinzelte, entdeckte die ungeputzten Schuhe vor sich, und sein Blick wanderte die Hosenbeine hoch, bis er an einem unbekannten Gesicht haften blieb.

»Wo, frag ich dich? – Wo hast du ihn versteckt?« Die Stimme war schneidend scharf.

Ja, wie, was denn? – »Was soll ich denn versteckt haben?«

Er war völlig überrascht, und seine Stimme klang wie die eines kleinen Kindes.

»Den Kopf natürlich, du verdammtes Schwein!« Die Antwort des Mannes wütete durch den Raum. »Ich will endlich wissen, Arno Lamprecht, wo du den Kopf versteckt hast?«

Der Start

15. März 1926

Wieder die Nummer 1 vermessen. Vergleiche hergestellt. Die alten Aufzeichnungen gelesen. Meine Zweifel an der Psychophysiognomik steigen. Gut, den notorischen Verbrecher, den Irren, den Idioten, ich erkenne sie an Haut und Haaren und kann sofort die Kosten überschlagen, die diese Ballastexistenzen in ihrem Leben aus dem Volkskörper herauspressen. Die laufen herum, während die Besten unseres Volkes sich auf dem Schlachtfeld für ihr Vaterland geopfert haben und ihre stolzen Hinterbliebenen vor Hunger darben müssen. Jedes Mal überwältigt mich der Zorn.

Vom Äußeren aufs Innere schließen. Es reicht einfach nicht. Der Franzose ist ein gutes Beispiel. Es bedarf anderer Kriterien. Durchaus kann das rassistisch Minderwertige im schönen Gewande daherkommen, – während sein inneres biologisches Gerüst den Keim gesellschaftlicher Zersetzung trägt.

PS: Endlich den Professor persönlich getroffen. Hielt öffentliche Vorlesung in seinem neuen Institut. Konnte ein paar Worte mit ihm wechseln. Behandelte mich von oben herab; was mich nicht wunderte. Hohe Stirn, großer Kopf. (Welch eine Heldenmutter! Muss über Zusammenhang von Geburtshilfe und Degeneration nachdenken!) Selbstbewusst, sehr selbstbewusst, der Professor. Ein Intellektueller der Tat. Bei ihm trifft wieder alles zu. Lachte, als ich von Huter redete. Das Entscheidende sei das Cranium und nicht der Stand der Augenbrauen. Nun gut, so weit bin ich nun auch schon. Klopfte mir auf die Schulter und sagte, dass ich auf dem richtigen Wege sei. Nun, dieses Gönnerhafte, man muss es ertragen können. Dennoch – ging runter wie Wein. Aber – darf mein Glück nicht

*überstrapazieren, muss versuchen, durch
vorausschauendere Planung Risiko zu minimieren.*

1

April 1926

Falk stand fast im Sattel. Weit vorgebeugt preschte er über die Ziellinie. Geschafft! Paule Roberts eine Reifenlänge hinter ihm. Zweiter Platz beim Auftaktrennen zur Deutschen Meisterschaft in Hannover. Besser konnte es gar nicht laufen.

Reporter und Zuschauer kamen auf ihn zugeraunt, bestürmten ihn. Ein Streckenposten winkte ihn hinter das Siegerpodium zu Bauhofer und Roberts. Er war Zweiter. Unglaublich – und dann auch noch vor diesem Lamprecht. Was hatte dieser Schläger hier eigentlich zu suchen?

»Bravo, Falk, gut gemacht!« Der Direktor drängte sich an seine Seite und stellte sich in Positur.»Aufgepasst jetzt. Schenk dem Fotografen mal ein Lächeln. Eine kleine Werbung für die *Victoria-Werke!*« Der Magnesiumblitz zuckte auf.

Ein Offizieller nahm ihm das Motorrad ab, ein anderer zerrte ihn zur Podiumstreppe. Musiker drängten aufs Podest, befrackte Herren beglückwünschten ihn, Funktionäre liefen mit wichtigen Mienen auf der Bühne herum. »Eins, eins, eins...« Arbeiter überprüften die Lautsprecheranlage.

Ein Ordner kam auf sie zu. »Meine Herren, warten Sie bitte hier, bis Sie auf die Bühne gebeten werden.« Eilig stieg der Mann die Treppe zum Podium hoch.

Bauhofer entfernte sich ein paar Schritte und blickte versonnen in den Stadtwald. Roberts steckte sich eine Zigarette an. Der Direktor diktierte einem Journalisten gerade seine Lieblingsthemen in den Notizblock: »Autos sind nicht nur Autos. Motorräder sind nicht nur Motorräder. Das sind nicht nur einfache Transportmittel. Das bedeutet auch Motorproduktion, Reifenproduktion, Sattelproduktion. Und noch viel mehr. Beispielsweise: Ein Klapptisch, Klappstühle, vielleicht ein Zelt, schon wird das Kraftfahrzeug zu einem

beweglichen Hotel. Alles klein gepackt in einem Auto. Was für Möglichkeiten. Da steckt so viel Geld drin ...«

Die Worte, die Falk fast auswendig wiederholen konnte, rauschten an ihm vorbei. Ungeduldig trat er auf der Stelle. Wo war eigentlich Thea? Hatte man sie nicht durch die Absperrung gelassen? Sie sollte doch die Preise übergeben. Zweiter Platz! Das war doch auch ihr Erfolg. Sie hatte ihn schließlich in das Renngeschäft eingeführt.

Der Direktor redete mit Händen und Füßen weiter. »In der Motorisierung, da liegt die Zukunft. Die wird alles verändern; Alles wird schneller werden. Neben dem Netz der Eisenbahnen wird es ein Netz von Straßen geben, im ganzen Reich, von asphaltierten Straßen. Das ganze Volk wird motorisiert werden, verstehen Sie, mein Herr, das Heer wird motorisiert werden, die Deutschen werden näher zusammenrücken. Wieder zu einem einheitlichen Ganzen. Die Motorisierung, das weiß ich von höchster Regierungsstelle, hat oberste wirtschaftspolitische Priorität. Die Motorisierung wird den Versailler Schandvertrag früher oder später überrollen ...«

Schandvertrag ... Falks Gedanken schweiften zurück zu dem Tag, als er Thea kennen gelernt hatte. Drei Jahre war das nun her. Da war dieser dilettantische Putsch. Er natürlich mittendrin. Es ging ja immerhin ums Ganze. Weg mit den Novemberverschulden! Neue Reichsregierung bilden und dann aufräumen im versauten und vereberten Berlin. Der General Ludendorff ging vorneweg, mit dem Herrn Hitler. Der Major war auch dabei und all die anderen. Aber alles war irgendwie schief gelaufen. Als die ersten Schüsse fielen, gab er Fersengeld, wie die meisten anderen. Doch er schämte sich heute noch ein bisschen dafür. Er wusste gar nicht mehr, wie weit er auf der Flucht vor den Grünen gelaufen war, bis er sich in einem großen Torbogen wiedergefunden und erst ihr Parfüm wahrgenommen hatte, dann ihr langes schwarzes Kleid, den breitkrempigen Hut und schließlich ihr hübsches amüsiertes Gesicht, ihre

braunen Haare, die vollen Lippen., Thea von Bock. Wohl bekannt in der Münchener Boheme. Eine Frau, die man trotz ihres adligen Namens nicht bei Tageslicht grüßte. Jedenfalls nicht in den alteingesessenen und verspießten Münchner Patrizierfamilien. Es scherte sie allerdings auch einen Dreck, oder wie sie sagte, einen *Dada*. Thea war selbstbewusst und lebte nach ihren eigenen Regeln. Sie nahm ihn damals mit hinein, versteckte ihn und zeigte ihm eine Welt, die ihm bis dahin verschlossen geblieben war. Allein ihre Wohnung. Was sie für Bilder an der Wand hatte. Umschlungene seltsame Körper, alles verfremdet, kaum als solche zu erkennen. Nichts wirklich Schönes. Nichts, was er kannte. Dennoch saugte er alles auf, was ersah, was sie sagte, was sie tat. Sie war offen, gar freizügig, hatte einen Bankert, der irgendwo in einem Internat steckte. Ein Skandal.

»Wir müssen unsere Jugend mit der Technik vertraut machen«, schwadronierte der Direktor weiter, »wenn wir unsere Ehre wiedererlangen wollen. Motorradrennen, das ist auch Leibesucht, Körperertüchtigung, wehrsportliche Ertüchtigung, wie man jetzt so sagt. Und die sportliche Ertüchtigung bereitet die militärische Ausbildung vor. Was das Militär heutzutage nicht mehr darf, muss das Volk handhaben. Motorsport ist Kampfsport und Motorisierung ist Mobilisierung.« Der Direktor legte den Arm um die Schulter des Journalisten und zog ihn fort. »Ich hab da noch ganz interessantes Material für Sie.«

Die Lautsprecheranlage kreischte, sodass sich Falk die Ohren zuhalten musste. Das war ja lauter als beim Rennen!

Noch immer war sie nicht zu sehen. Sie lebte von dem Vermögen ihres verstorbenen Mannes, eines älteren Herrn, der ihr für das Vergnügen ihrer Gesellschaft gewissen Schutz geboten hatte. Weiß Gott, nötig hatte sie das nicht. Die sogenannte gute Gesellschaft grenzte sie zwar aus, aber dennoch waren die Herren alle hinter ihr her. Sie hatte ihm das alles mit einem gewissen Stolz erzählt, und auch er empfand Stolz, als sie ihn schließlich erwählte. *Du bist jetzt*

mein Galan, mein Liebhaber! Er hatte sich gleich in sie verliebt. Bei ihr musste er nicht immer stark sein. Vielleicht lag das auch daran, dass sie einige Jahre älter war als er. Und er konnte ihr alles erzählen. Wenigstens fast alles. Sie zeigte Verständnis. Und sie zeigte ihm Sachen. Liebessachen! Mannomann! Aber auch dieses weiße Pulver – *Mutter, der Mann mit dem Koks ist da* – dieses Zeug, was einen so ein bisschen verrückte, richtiggehend auf den Kopf stellte. Gerade bei den Liebessachen.

»Laufen Sie nicht auseinander. Gleich geht es los!« Der Ordner hetzte wieder die Treppe runter.

Wo bleibst du, Thea?

Langsam wurde er ungeduldig, wie damals, als er aus Angst vor der Polizei tagelang durch ihre Wohnung tigerte und auf sie und die neuesten Nachrichten wartete. Sie waren sich in den Tagen nach dem Putsch immer näher gekommen. Thea meinte, er solle sich aus diesem politischen Sumpf befreien. Das Leben wäre auch so abenteuerlich genug. Sie lachte über seine soldatischen Treuebekenntnisse, bespöttelte seine deutschnationalen Ansichten und veralberte seine Gesinnungsgenossen. *Schwule militaristische Junker, die mit einem Mal als Politiker in Frack und Zylinder daherkommen wollen.* Manchmal taten ihre Worte richtig weh, aber irgendetwas hielt ihn bei ihr fest. Trotzdem. Die Kameraden einfach im Stich lassen? Für eine Frau? Er verhielt sich abwartend. Was blieb ihm auch anderes übrig. Täglich durchsuchte er die Zeitungen nach Hinweisen, ob sie ihn wegen Landesverrats suchten. Dabei hatte er auch die Sache mit der Frau von diesem Schläger erfahren.

Plötzlich stand der Ordner auf der Treppe und winkte.

»Jetzt aber dalli, Freunde. Das ist euer Auftritt!« Die Kapelle spielte einen Tusch.

2

Arno hatte verloren.

Verdammt.

Das erste wichtige Rennen der Saison. Verloren!

Henne war vorbeigeflogen. Bauhofer, Paule Roberts, beide einfach vorbei. Und schließlich auch noch dieser von Dronte. Böse Erinnerungen wurden wach.

Na, bravo!

Und er? Er musste Staub und ihre Abgase schlucken. Es war nicht sein Tag, dieser trockene Frühlingsanfang in Hannover.

Wenn's in Strömen geregnet hätte, hätte er gewonnen, wenn er sich nicht in der Sechzehnten von Paule in der Zookurve hätte ausbremsen lassen, er hätte gewonnen. Wahrscheinlich hätte er auch gewonnen, wenn er eine andere Kiste zwischen den Beinen gehabt hätte.

Hätte, hätte, hätte!

Er trat einen Kiesel aus dem Weg. Der Stein spritzte den Schotterweg entlang und traf einen Gamaschenträger mit Bowlerhut auf Knöchelhöhe.

Verdammt Lackaffe!

»Heh, was fällt Ihnen ein. Ich verlange eine ...«

Der Stutzer kam ihm gerade recht.

Noch ein Wort – und die Fresse ist dick!

Er war auf Krawall gebürstet, hoffte geradezu auf Widerworte, schob sein Kinn nach vorne.

Doch der Bowlerhut verstummte.

Glück gehabt, Junge!

Er ging weiter. Einen würde er schon finden. Einen, der das Maul zu weit aufreißen würde.

So einen wie den da oben – zum Beispiel.

Da stand dieser adelige Großtuer, diese Arschgeige, auf dem Treppchen. Ausgerechnet der, ausgerechnet beim Auftaktrennen zur Deutschen Meisterschaft!

Natürlich hatte der Kerl das beste Material unterm Hintern. Fett schwamm eben immer oben.

Und für ihn blieb nur der undankbare fünfte Platz.

Herzlichen Glückwunsch aber auch!

Er atmete hörbar aus.

Von Dronte hatte gepunktet, er nicht! Aber es wurden ja noch sieben Rennen in diesem Jahr ausgetragen. Er hatte also noch seine Chancen. Aber dennoch – Punkte waren das Einzige, was zählte. Die Punkte standen für Geschwindigkeit, Rasan, Risiko, Sieg – und wer die meisten Punkte am Ende der Rennsaison zusammenhatte, war Deutscher Meister. Ganz einfach!

Er drängelte sich an der vollbesetzten *Continental-Tribüne* vorbei, wühlte sich durch die Menschenmassen, um nach vorne zur Siegerehrung zu kommen. Noch immer trug er die Lederkluft, und der Schweiß rann ihm von den Schläfen den Hals hinunter.

Manch einer der Zuschauer, der ihn erkannte, klopfte ihm auf die Schulter, sprach ihm Aufmunterung zu. Er achtete nicht darauf. In seinen Ohren klang noch das Dröhnen der Motoren nach, in seiner Nase vermischte sich der Rizinus-Gestank der Rennmaschinen und der Bratengeruch von den Würstchenbuden mit der ölhaltigen Brise, die aus dem Fahrerlager herüberwehte.

Er stieß grob einen erstaunten Zuschauer beiseite und schon stand er wenige Meter vor dem von unzähligen Menschen umringten Podest.

Die Siegerehrung hatte noch nicht begonnen. Eine Musikkapelle spielte den neuesten Schlager *Oh, du lieber Augustin*, die mit Frack und Zylinder bekleideten Honoratioren umringten die siegreichen Fahrer, schüttelten Hände und machten auf kumpelhaft.

Er konnte Toni Bauhofer, den Sieger, erkennen. Der hatte eine schneidige Fahrt hingelegt, das musste man ihm lassen. Paule Roberts stand da, selbstsicher wie immer, auf

dem Treppchen des Dritten – und dann von Dronte. Schlank, blond und blasiert. Zweiter Platz.

Er spuckte aus.

Wie er solche jungen Schönlinge hasste. Bubis, die nach Eau de Toilette rochen und ihre exakt gescheitelten Haare mit Zuckerwasser in Form bügelten.

In den Lautsprechern knackte es – dann ein schriller Pfeifton: »Eins, zwei, drei! Eins, zwei!«

Ein kleiner Mann in Knickerbockers quäkte in das Mikrofon: »Das Wort hat Dr. Raddecke von der neu gegründeten Deutschen Motorrad-Sportgemeinschaft, die ab heute die Deutsche Motorradmeisterschaft organisieren wird – Herr Doktor, bitte sehr.«

Die Kapelle verstummte.

Scheiß Funktionärsgequatsche. Das war nun überhaupt nichts für ihn.

Dann lieber 'ne Bockwurst mit Senf.

Er wühlte sich durch das Gedränge zurück.

»Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, lieber ADAC, liebe Sieger, liebe Motorradsportler, liebes Publikum«, schallte es hinter ihm her, »dies ist der Tag des Kraftrades. Wer immer im Kampf des Berufslebens des unbedingt schnellen und zuverlässigen Fahrzeuges bedarf, der wählt das Motorrad.«

Ja, ja, ja – Salbader hier, Salbader da, Salbader in Amerika.

Von der nächsten Würstchenbude konnte er vor lauter Menschen nur das Schild erkennen, dicht an dicht standen sie und machten ihm nur widerwillig Platz.

»Made in Germany. Das ist ein Gütesiegel. Im Motorradbau liegt die wirtschaftliche Aufgabe der nächsten Jahre. Das Motorrad für jedermann ist die Zielsetzung einer modernen, motorisierten und mobilen Gesellschaft.«

Endlich hatte er den Stand erreicht, bestellte und trommelte mit den Fingern auf den Bretterschlag. Die Menge wogte hin und her. Die Schulter links neben ihm

streifte sein Kinn. Er unterdrückte eine Bemerkung. Seine Hand krallte sich in das Brett. Er brauchte Bewegung. Er musste raus hier.

Der Verkäufer knallte das Würstchen und eine Flasche Bier vor ihn hin. Schaum quoll aus der Flasche.

Er befühlte das Würstchen.

»Das Würstchen ist kalt und das Bier pisswarm, da habt ihr wohl was verwechselt.«

Der Verkäufer tat beschäftigt.

»Da habt ihr wohl was verwechselt – oder?«

Die Umstehenden drängten immer dichter. Er hörte ihren Atem, roch den Schweiß, sah das Fleisch hinter der Theke. Er spürte das Kribbeln und die Hitze, die ihm in den Kopf schoss.

Welche Helme trugen sie rechts oder links von ihm, im Gedränge, hinter der Biegung im Graben? Da die Pickelhaube, da der Teller auf dem Kopf. Blitzschnell entscheiden, zunicken oder zustechen.

»Troll dich – und halt hier den Laden nicht auf!«, sagte jemand hinter ihm.

Das war doch die Stimme des Stutzers mit dem Bowlerhut. So sprach doch nur einer, der weiße Gamaschen trug.

So ein Lackaffe.

Das Kribbeln lief die Hand herunter. Das Würstchen rutschte vom Pappteller und fiel zu Boden.

Scheiße!

Die Wut verdoppelte sich.

Seine rechte Hand würde den Schlips von Gamasche wie im Schlaf finden, die linke den Nacken fassen und den Kopf kurz und hart auf das angezogene Knie ziehen. Der Nasenknorpel des Stutzers würde geräuschvoll brechen, und dann wäre Ruhe.

Sein Körper fuhr herum, schnell wie eh und je.

»Sie können wohl nicht verlieren, was?«

Er blickte in das Gesicht einer schönen Frau. Seine Finger fanden gerade noch den Weg durch seine Haare.

»Nein, äh, nein, das ...«

Seine Hand gestikulierte noch einmal kurz in der Luft, dann ließ er sie fallen.

Sie trug eine sportliche Lederkappe, die nur im Nacken ein paar schwarze Locken hervorquellen ließ. Ihre Augen waren nachtblau umschattet, und der Mund in der gleichen Farbe geschminkt wie die Fingernägel. Eine knappe Lederjacke mit breitem Strickbund betonte ihre schmale Taille, und ihre langen Beine steckten in engen Glencheck-Hosen.

Seine Wut bröckelte von ihm ab, dafür trocknete aber sein Mund aus.

»Mein Name ist Lamprecht, Arno Lamprecht.«

Meine Güte, was für eine Frau!

»Weiß ich doch.« Sie lachte.

Wie lange hatte er nicht mehr in so ein schönes Gesicht geschaut. Hatte er überhaupt irgendetwas bemerkt, in letzter Zeit?

Das Auf und Ab der Menge drückte sie plötzlich gegeneinander. Er spürte ihren festen Körper, eine Sekunde roch er ihr betörendes Parfüm, war versucht, nach ihr zu greifen, sie an sich zu pressen, doch die schiebende Masse zerrte sie wieder auf Distanz. Noch einmal sah er sie auflachen. Sie schien kurz seinen Lederärmel streicheln zu wollen, doch dann drängelten sich wieder Menschen zwischen sie.

»Nächstes Mal gewinnen Sie!«, hörte er sie mit schon abgewandtem Kopf rufen, »Sie haben das Zeug dazu!«

Die Menge drängte sie noch weiter auseinander.

»Nein, nein, das ist es nicht, ich kann durchaus ...«

Er sah nur noch ihren winkenden Arm aus dem Menschenknäuel herausragen. Er drängte hinterher.

»Warten Sie, eigentlich ist ... So ist es nicht, ich kann verlieren, es ist nur ...«

Zu spät! Sie war in der Masse verschwunden.

»Dies ist auch der Tag der Maschine! Wir sind in unserem technischen Zeitalter reif, den Geist der Maschine zu fühlen, auch wenn wir ihn nicht verstehen. Die Sieger aber – hier neben mir auf dem Podest –, da bin ich mir absolut sicher, könnten über den Geist und über die Schönheit der Maschine einen ganzen Roman erzählen ...«

Mensch, hör auf zu quatschen, sag mir lieber, wo die Frau abgeblieben ist- die müsstest du doch von da oben sehen können.

Er drängelte sich wieder zurück zur Siegerehrung.

»... dies ist aber auch der Tag der Funktionäre. Der ADAC und der DMV haben ihr Kriegsbeil begraben und sich in der Deutschen Motorrad-Sportgemeinschaft vereinigt. Mit der Aufnahme in den Weltverband, dem FICM, ist uns ein weiterer Schritt gelungen, einen Teil der verhassten Fesseln des Schandvertrages abzustreifen und mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken ...«

Endlich stand er wieder vor dem Podest. Wo war sie abgeblieben? Er versuchte sie unter den vielen Gesichtern zu entdecken, die zu Hunderten gebannt zum Redner blickten.

Er musste es ihr erklären.

In der ersten Reihe spannten sich Polizisten die Kinnriemen ihrer Tschakos fester, hakten sich mit Sanitätern und zivilen Ordnungskräften unter und stemmten sich gegen die nach vorne drängende Masse.

Da – gerade öffnete sich der Kordon, und die Frau schlüpfte durch die Lücke, eilte zur Treppe und erstieg das Podest.

Mist – jetzt war sie aus seinem Blickfeld verschwunden. Er stand zu dicht an der Bühne, also wieder ein wenig nach hinten drängeln.

»... aber nunmehr, nach erfolgter Einigung im Motorsport, sollte sich die Zusammenarbeit zwischen Industrie und Sport vertiefen, um besonders die Abwehr gegen die ausländische Motorradkonkurrenz auf dem deutschen Markt

zu stärken und zu stützen. In diesem Sinne sollte der heutige Tag auch ein Tag der deutschen Motorradindustrie sein.«

Jetzt stand er richtig. Er konnte frei auf das Siegerpodest blicken.

»... damit ist das Eilenriede-Rennen offiziell beendet. Ich danke Ihnen – bis zum nächsten Jahr.« Der Redner trat ein wenig zurück und machte eine einladende Armbewegung. »Nun möchte ich aber noch Frau Thea von Bock auf die Bühne bitten, unsere diesjährige Glücksfee, die im Namen der Deutschen Motor-Sportgemeinschaft die Preise bzw. den Lorbeer überreichen wird. – Thea – darf ich bitten.«

Der Beifall überwältigte ihn, und ihm blieb wieder die Spucke weg. Während die Kapelle irgendeinen Marsch rumste, sah er die Frau einigen Offiziellen die Hand reichen, dann die Sieger umarmen, und – scheiße noch eins – Küsschen für den Sieger, dann den Lorbeerkranz um Bauhofers Hals legen, Magnesiumblitze der Fotografen, sie hochgehoben von den drei Siegern, ihr Gesicht ganz nah an der arroganten Fresse der Arschgeige.

Und noch mal Küsschen hier, Küsschen da, Küsschen in Amerika.

Jetzt fasste von Dronte ihr auch noch um die Taille!

Es sah so aus, als ob sich die Frau und die Arschgeige recht gut kannten. Das tat weh!

Stierte der Lackaffe ihn nicht direkt an? Mussten diese Kerle denn immer alles bekommen.

Die Menge drückte nach vorne, die Absperrung hielt nicht mehr stand, und die Menschen, hauptsächlich Kinder, strömten aufs Podium, reckten den Siegern Zettel für Autogramme entgegen.

Er konnte nicht mehr hingucken. Wieder stemmte er sich in die entgegengesetzte Richtung, suchte seinen Weg, während johlende Massen an ihm vorbeistürzten.

Hannover war nicht sein Pflaster! Er sehnte sich geradezu danach, im Fahrerlager ein wenig zu entspannen. Sein